



Geschichten, die bleiben – Der ZWEITZEUGEN-Podcast

#02 – Janika & Herta

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	0
Disclaimer	1
Intro	1
Janika und Herta lernen sich kennen	1
Hertas Kindheit	2
Kriegsausbruch und Einmarsch der Wehrmacht	3
Herta und ihre Mutter werden deportiert	5
Herta in verschiedenen Lagern	6
Herta auf dem Todesmarsch	8
Herta entkommt dem Todesmarsch	10
Herta läuft nach Hause zurück	11
Herta geht nach Israel	13
Herta macht einen Highschool-Abschluss	14
Herta erzählt ihre Geschichte	15
Abbinde	16

Disclaimer

Ihr hört in dieser Folge wieder eine Überlebensgeschichte und Zitate eines Zeitzeugen oder einer Zeitzeugin. Dabei handelt es sich um seine oder ihre persönlichen Erinnerungen. Es ist wichtig zu beachten, dass sich Erinnerungen im Laufe des Lebens verändern können und nicht immer historischen Fakten entsprechen.

Intro

»Ich glaube, was man von Hertas Geschichte lernen kann, ist dass ein Mensch sehr komplex ist. Beides zeitgleich sein kann: Sie kann die alte Dame sein, die im hohen Alter noch ihren Highschool-Abschluss gemacht hat und die weiß, wie YouTube funktioniert und sehr schlau und sehr informiert ist. Und andererseits lebt sie noch teilweise in der Vergangenheit und zweifelt bis heute an ihrem Schicksal, an dem Schicksal ihrer Familienmitglieder und trauert natürlich immer noch.«

In der zweiten Folge von »Geschichten, die bleiben« erzählt uns Janika Raisch von der Zeitzeugin Herta Goldmann. Janika ist 26 Jahre alt, studiert gerade Holocaust- und Genocide Studies in Uppsala in Schweden. Sie ist seit 2015 im Verein und ist sogenannte Vertrauensperson von Zeitzeug*innen – das heißt, sie steht mit vielen Überlebenden, die der Verein interviewt hat, und / oder ihren Familien im engen Kontakt.

2019 haben sie und ein paar andere Ehrenamtliche von ZWEITZEUGEN e.V. Herta Goldmann in Tel Aviv in Israel besucht – damit ist Janika zu Hertas zweiten Zeugin, ihrer Zweitzeugin geworden. Sie wird heute Hertas Geschichte erzählen und ihre Eindrücke von der Begegnung mit uns teilen.

Janika und Herta lernen sich kennen

Janika fängt an, zu erzählen: »Wir waren eine kleine Gruppe von ZWEITZEUGEN-Ehrenamtlichen und wir sind dort mit dem Bus hingefahren und sie hat uns sehr



freudig die Tür aufgemacht. Sie lebt mit einer Haushaltshilfe zusammen, eine Altenpflegerin zusammen und die zwei haben uns sehr köstlich bewirtet, mit viel Mango, verschiedensten Getränken. Und wir durften auch auf gar keinen Fall die ganzen Snacks ablehnen und mussten sie alle essen. Und es war sehr, hat mich sehr an meine Oma erinnert. Genau. Und sie lebt da in einem Haus, in dem auch ihre Tochter wohnt, die jeden Tag vorbeikommt. Und ihre ganze Wohnung ist voller Urkunden und Zertifikate von Vorträgen, die Herta gehalten hat, oder von irgendwelchen Gruppen, die sie getroffen hat, die sie dann als Dankeschön oder als Erinnerung von den Gruppen bekommt. Herta war bei uns im Interview 91 Jahre alt und war auch sehr stolz und glücklich darüber, dass sie es geschafft hat, so alt zu werden. Sie hat gesagt, dass sie das niemals gedacht hätte, so alt zu werden und darüber war sie sehr glücklich und ist sie sehr glücklich. Und ihr geht es gesundheitlich eigentlich ganz gut. Das einzige Problem sind glaube ich ihre Augen, weil sie keine Gläser mehr sehen kann. Und man muss ihr immer alles in Tassen geben. Deswegen hat sie auch am Anfang während dem Interview einmal ein Glas umgekippt, weil es durchsichtig ist und deswegen ist es für sie unsichtbar.«

Hertas Kindheit

Herta Goldmann wurde am 9. Juni 1928 in Zabłocie, einem Dorf in Schlesien in Polen, als Herta Thieberger geboren. Sie lebte mit ihren Eltern Max und Regina, ihren zwei Brüdern Edmund und Hugo und mit ihren Großeltern in einem Haus. Ihre Familie betrieb ein Geschäft und Restaurant in dem Haus. Schon als Herta 10 Jahre alt war, hilft sie im Geschäft mit.

Janika erzählt über Hertas Kindheit: »Und das Haus hat einen großen Garten. Sie hat davon erzählt, dass da so viele Bäume waren mit so vielen Früchten, dass jedes Jahr im Keller im Winter voller konservierte Früchte war und voller Fässer mit Sauerkraut. Und sie hat es sehr genossen, in dieser Familie aufzuwachsen. Sie hat sich sehr geliebt gefühlt und sehr sicher. Und sie beschreibt ihre Familie als sehr ehrliche Leute. Also ihr Vater hat immer Kredit gegeben an alle Bauern in der Umgebung, wenn sie Waren

nicht bezahlen konnten und war immer sehr aufrichtig und die Familie war auch sehr fromm. Also sie ging in die Synagoge. Sie haben zu Hause Deutsch gesprochen und in der Schule hat Herta dann Polnisch gelernt. Aber mit ihrer Großmutter hat sie zum Beispiel Jiddisch gesprochen. Und als ich sie dann getroffen habe, konnte sie noch Hebräisch und Englisch. Als am Ende ihres Lebens konnte sie fünf Sprachen. Hertha ist zur Schule gegangen in einer katholischen Mädchenschule und hatte dort viele christliche Freundinnen, mit denen sie dann aber sobald eben die Nazis einmarschiert sind, nicht mehr reden durfte, die sie nicht mehr treffen durfte. Aber sie berichtet, dass sie sehr viel Spaß hatte am Lernen und das ist ihrer Familie auch sehr wichtig war, gut in der Schule zu sein und viel zu lernen. Und es hat sie bis zu ihrem hohen Alter sehr beschäftigt, dass sie nie mehr als 5 Jahre Schulausbildung hatte. Deswegen hat sie dann mit 80 noch mal die High School besucht und mit 90 abgeschlossen, was ich sehr beeindruckend fand.«

Kriegsausbruch und Einmarsch der Wehrmacht

Als am 1. September 1939 der Krieg ausbrach, war Herta elf Jahre alt. Die deutsche Wehrmacht war noch am selben Tag in Zabłocie. Das bedeutete unter anderem, dass die antijüdischen Gesetze, die im Deutschen Reich seit 1933 Schritt für Schritt eingeführt wurden, noch am gleichen Tag auf einen Schlag auch im besetzten Polen galten. Jüdische Menschen wurden entrechtet und schikaniert.

Auch Herta hat in ihrem Interview davon berichtet:

»Zuerst haben sie uns gesagt, wir dürfen zu der Umgebung nicht sprechen, ich darf meine Freundinnen nicht sehen. [hm] Wir dürfen von Zuhause nicht raus gehen.

Wir durften nicht fahren, wir durften nicht gehen. Wir durften die Christen nicht ansprechen [hm] und treffen, und da müssen ´se... müssen wir uns selbst versorgen.«

Janika erzählt weiter: »Und sie haben sofort den Hund der Familie erschossen und direkt zu Hertha auch gesagt, sie darf nicht mehr in die Schule gehen. Der Familie wurde auch das Geschäft weggenommen und alle Waren abtransportiert und ebenso sehr viel privaten Besitz und Wertgegenstände. Und Hertha erinnert sich da bis heute



sehr genau daran, wie es war, dass die Fahrräder mitgenommen wurden, die Wanderschuhe, die Geigen, das Cello und irgendwelche Pelzjacken. Und sie hat es alles noch vor Augen. Herthas Familie war offensichtlich eine wohlhabende Familie. Sie hatten auch ein Dienstmädchen. Das durfte auch sofort nicht mehr für die Familie arbeiten. Und alle Möglichkeiten, die die Familie gehabt hätte, noch zu fliehen oder wegzukommen, wurden ihnen genommen. Dadurch, dass ihnen all ihr Geld und alle ihre Wertgegenstände weggenommen wurden. Es wurde der Familie auch eine Wohnung weggenommen im Haus und sie durften nicht mehr weggehen oder wegfahren, nicht mehr mit ihren christlichen Nachbarinnen oder Freundinnen sprechen. Und sie mussten auch alle anfangen, eine Markierung zu tragen und später dann eben einen Stern, der sie als Jüdinnen und Juden kennzeichnete. Und Hertha spricht darüber, dass sie nicht glauben konnte, dass Menschen böse sein können. Sie war ein Kind und sie hat nicht verstanden, dass es böse Menschen auf der Welt gibt. Sie dachte, alle wären so lieb oder Engel wie ihre Familienmitglieder. Besonders schrecklich war für Hertha, dass kurz nachdem die deutsche Wehrmacht in ihrem Dorf einmarschiert ist, auch ihr Vater und ihre beiden Brüder schon weggebracht wurden, so dass sie mit ihrer Mutter und ihrer Großmutter alleine war.«

Herta sagt beim Treffen mit Janika: »Wir haben nicht gewusst, was uns der Morgen bringt. Wir haben nicht gewusst, wo der Vater ist. Wir haben nicht gewusst, wo die Brüder sind. Wir haben nichts gewusst, war keine Verbindung. Gar nichts.«

Janika erzählt weiter: »Und Herta wusste daher schon mit elf Jahren sehr viel Verantwortung übernehmen. Sie musste zum Beispiel Wasser holen mit schweren Wassereimer. Sie musste ihrer Mutter helfen, im Garten anzupflanzen, weil sie ja kein oder kaum noch Geld hatten und sich selbst versorgen mussten. Und es war dann so: Sie hat berichtet, dass nachts heimlich manchmal Nachbarinnen geklopft haben und der Familie Käse oder Milch vorbeigebracht haben, weil eigentlich alle Nachbarinnen in diesem Dorf hatten noch Schulden bei Herthas Vater. Die hatten es halt angeschrieben in seinem Buch. Und die Nazis haben natürlich gesagt, dass diese Schulden nichtig sind und dass niemand sie zurückzahlen muss. Aber das war der



Grund, warum dann manche Nachbarinnen sich verpflichtet gefühlt haben, der Familie zu helfen. Aber Herta berichtet, dass sie sehr verzweifelt waren und sehr orientierungslos in dieser Zeit, weil sie nicht wussten Wo ist der Vater, wo sind die Brüder, wo wurden sie hingbracht? Was passiert mit ihnen? Wie geht es ihnen? Und in dieser Zeit haben die Nazis auch mehrmals jüdische Familien in dem Dorf nachts durch Klopfen wach gemacht und alle raus gejagt und einfach die Wohnungen geplündert, sodass diese stetig einfach verängstigt waren und auch versucht haben, zu fliehen.«

Herta und ihre Mutter werden deportiert

Janika erzählt weiter über die Deportation von Herta und ihrer Familie: »Herta war 13 oder 14 Jahre, sie ist sich nicht mehr ganz sicher, als dann sie, ihre Mutter und ihre Großmutter einen Deportationsbescheid – per Post – zugestellt bekommen haben. Das betont sie bis heute, weil sie es sehr absurd fand, während dem Krieg ein postalischen Deportationsbescheid zu bekommen, auf dem drauf stand, dass sie sich bereit machen sollen für ein Arbeitslager, für das sie nicht viel mitnehmen müssen, das in einer anderen Stadt sei. Und die Familie hat dem auch geglaubt, sie haben ein Pferd angemietet und eine Kutsche und haben auch sehr viel Hab und Gut mitgenommen für dieses Arbeitslager. Aber als sie dann an dem Sammelort angekommen sind, wurde Herta sofort von ihrer Mutter und ihrer Großmutter getrennt. Sie sollte in ein anderes Zimmer gehen und sie erinnert sich bis heute daran, wie eine Frau, sie sagt eine SS-Frau, zu ihr gesagt hat: »Bleib da, wenn du leben willst, bleib da.« Und Herta war zu dem Zeitpunkt eben noch sehr jung und sie sagt, dass sie es nicht verstanden hat. Sie war ein Kind und sie hat nicht erwartet oder auch nur ahnen können, dass Menschen so böse sein können, dass sie eben ihre Mutter und ihre Großmutter nicht nur von ihr wegnehmen, sondern auch umbringen würden.«

Dazu sagt Herta selbst: »Und ich sagte: »Ich komme zurück, ich gehe noch die Mutter abküssen«. Das war das letzte Mal. 14 Jahre war ich alt habe ich die Mutter nur abgeküsst. Und sie hatte an... an... hängen ein Säckchen mit Küchlein. Die Küchlein

sollten lange dauern, das war ohne Wasser nur mit Eiern. Und sie gab mir das und sie sagte »Wir brauchen nichts mehr«. Wusste nicht was geht da los »Wir brauchen nichts mehr. Nimm das, nimm, geh weg«. Das war das letzte mal ich habe meine Mutter gesehen. Und die Großmutter.«

Herta in verschiedenen Lagern

Janika berichtet, wie es Herta danach erging: »Nachdem Hertha von ihrer Mutter und Großmutter getrennt wurde, wurde sie mit anderen jungen Frauen in einen Viehwagen mit einem kleinen Fenster im Dach gesperrt. Und sie erinnert sich, wie sie noch mit dem Zug im Bahnhof standen und dann gehört haben, dass die kleinen Kinder und alten Leute, wo auch wahrscheinlich ihre Mutter und Großmutter dabei waren, aber das weiß Hertha nicht sicher, zu Deportation in einen anderen Zug verladen wurden mit Schäferhunden, die laut gebellt haben.

Und in dem Moment beschreibt Herta, dass sie realisiert hat, dass sie jetzt alleine ist und es ihre Mutter wahrscheinlich bald tot sein wird. Und dass sie das in einem so krassen Schockzustand versetzt hat, dass sie eine Woche lang nur geweint hat und wie in Trance auf Befehle reagiert hat. Wenn man zu ihr gesagt hat »Bleib stehen«, dann ist sie stehen geblieben, wenn man gesagt hat »Lauf weiter«, dann ist sie weiter gelaufen.

Hertha war in vier verschiedenen Lagern. Zuerst war sie in Bolkenberg mit 200 Frauen und dort hat sie zwangs gearbeitet für eine Weberei Firma; in diesem Lager beschreibt Hertha hat sie die einzige gute deutsche Frau getroffen jemals, die ihr geholfen hat als sie verletzt war und sie heimlich nachts zu einem Doktor in der Stadt gebracht hat. Ähm und ich habe es nachgeschaut und es ist tatsächlich eine Sache, die viele Überlebende dieses Lagers sagen, dass diese eine Frau tatsächlich menschlich war, was ja dann schon ungewöhnlich war.

Nach Bolkenberg kam Herta nach Merzdorf und dann nach Schönberg. Und dort hat sie auch wieder in einer Weberei gearbeitet. Herta musste Ballon Seide für Fallschirme der Wehrmacht weben. Und in dem nächsten Lager in Grünberg in dem

vierten Lager, da erging es ihr am schlechtesten und darüber redet sie auch ausführlich. Weil in Grünberg musste Hertha jeden Tag 12 bis 14 Stunden arbeiten. Sie durfte sich nicht hinsetzen. Man wurde sofort geschlagen, wenn man sich ausruhen wollte. Man durfte nur einmal am Tag aufs Klo gehen. Nur einmal am Tag gab es etwas zu essen, meistens eine wässrige Suppe und jeden Monat kamen SS-Leute ins Lager und alle Gefangenen mussten sich nackt ausziehen und im Kreis drehen. Und Herta an ihre Lager Freundinnen hatten damals Angst, dass sie eventuell zu Zwangsprostitution gezwungen werden. Aber tatsächlich hat die SS für Auschwitz selektiert und sich die körperliche Verfassung angeschaut. Und Herta beschreibt, dass sie stundenlang draußen stehen mussten, egal bei welchem Wetter, bei Schnee, bei Regen und dass sie verhöhnt wurden von den SS Aufseherinnen.«

Herta erinnert sich: »Weil bald sind vorbeigegangen Frauen, die im Lager waren SS Frauen. Die war so schlecht und sind gegangen zwischen den Reihen mit doppelt, doppelt Brot, Doppelschnitten Brot und ich war so hungrig, wir waren so hungrig alle Jahre. Ich hab die Augen zum Himmel gehoben »Gott soll ein Stückchen Brot schicken« und sie ist vorbeigegangen an mir. (Stimme erstickt) Sie sah Tränen, hat sie mir heruntergehauen von links, von rechts. Sagt sie »Was weinst du? Es ist dir schlecht bei uns?«.

Janika erzählt weiter: »Herta erinnert sich vor allem an einen Moment beim täglichen Zählappell, als der Betriebsleiter eine Rede gehalten hat und gesagt hat Ihr sollt nicht glauben, für euch wird wieder mal die Sonne scheinen. Ihr werdet hier so lange arbeiten, bis ihr krepirt. Und wer hier nicht krepirt, der kommt nach Auschwitz. Und Herta sagt Sie wusste nicht, was Auschwitz ist, sie wusste nicht, was das bedeutet. Sie hatten natürlich nicht ahnen können, dass es dort Gaskammern gibt und wie Menschen dort umgebracht werden. Aber sie wusste, dass es ein ganz schlimmer Ort sein muss. Und sie hat sich sehr davor gefürchtet, dorthin zu kommen. Und als dann im Januar 1945 Frauen in ihr Lager gekommen sind, dann waren das Frauen aus Auschwitz, die dorthin gefahren wurden. Und kurz danach wurde dann aber auch Hertas Lager Grünberg geräumt. Und dann mussten alle Frauen zusammen loslaufen.«

Herta auf dem Todesmarsch

Nach knapp 4 Jahren Aufenthalt in den Lagern zur Zwangsarbeit wurde Herta auf den Todesmarsch geschickt. Sie und die anderen weiblichen Häftlinge aus Grünberg mussten sich 1700 weiteren Frauen aus den Außenlagern Schlesiersee I und II anschließen.

Janika erzählt: »Herta erzählt, dass sie am 28. Januar alle das Lager verlassen mussten, dass die SS Menschen gesagt haben, das Lager wird geräumt, das Lager wird angezündet. Und Herta musste mit vielen anderen Frauen losmarschieren. Sie sind durch Wälder gegangen, von früh bis nachts. Teilweise hatten die Frauen keine Schuhe oder haben die Schuhe auf dem Weg verloren. Und Herta beschreibt das aber Schnee lag bis zu ihren Knien und sie hat neun Tage lang nur Schnee gegessen, bis sie dann eines Tages von einem Bauern heimlich eine kleine bittere Kartoffel zugesteckt bekommen hat. Und Herta erzählt, dass sie ein SS Mann gefragt hat, der den Todesmarsch, wie er ja genannt wird, begleitet hat. »Sagen Sie mir bitte, wohin gehen wir?« Und er hat geantwortet »Wir haben kein Ziel. Unser Ziel ist, dass ihr alle krepirt auf dem Weg.« Und Herta sagt, Das war das erste Mal, dass sie von einem Deutschen die Wahrheit gehört hat und dass jemand ehrlich war, weil sie sonst immer nur angelogen wurden. Immer nur getäuscht, immer unter irgendwelchen Vorbehalten irgendwo hingbracht.

Und sie berichtet, dass vor allem die Frauen, die aus Auschwitz und aus anderen Lagern erst vor kurzem in ihr Lager gekommen waren, oft schon so geschwächt waren, dass sie einfach nicht mehr weiterlaufen konnten. Die Füße, die im Schnee stundenlang natürlich angingen, zu eitern, blutig wurden, konnten die Frauen einfach nicht mehr weiter tragen. Und Herta beschreibt das die SS Männer, die Frauen, die nicht mehr weiterlaufen konnten oder sich am Wegesrand hingesetzt haben, erschossen haben oder in den Graben runter gestoßen haben, wo sie dann erfroren sind.



Und wenn sie nachts in Scheunen eingesperrt wurden, dann konnte man Glück haben und etwas Stroh finden. Aber oft gab es auch gar keinen Platz zum hinsetzen und alle mussten stehen und viele Frauen sind während dem Laufen, ja, viele Frauen sind erschossen worden, viele Frauen sind gestorben an Krankheit, an Unterernährung, an Unterkühlung. Der Todesmarsch, auf dem Herta war, ging sehr viel mehr als neun Tage. Aber Herta hat nach neun Tagen aus dem abgesperrten Raum, in dem sie nachts untergebracht waren, es gewagt, mit anderen 35 jungen Frauen auszubrechen. Sie beschreibt, dass sie in dieser Nacht so eng beisammen standen, dass sich eigentlich niemand hinsetzen konnte und dass sie im Gegensatz zu den anderen Tagen nicht in einer Scheune im Nirgendwo eingesperrt waren, sondern in einer Stadt in der Nähe eines Waldes.

Herta beschreibt, dass andere junge Frauen in diesem Raum gemerkt haben, dass man die Tür aufbrechen kann, die Hintertür, weil nur vor der Vordertür war eine Wache, aber nicht an der Hintertür und andere haben dann die Tür zum Hinterhof aufgebrochen und sind weggelaufen. Aber viele sind stehengeblieben, hatten Angst, waren unsicher. Herta drückt sich mit ihrer Freundin Ruth durch die Menge und sie stehen dann vor der Hintertür und sehen ein Wald in der Nähe und ein Platz voller Schnee, und Herta hat erzählt, dass sie in diesem Moment beschlossen hat, wegzurennen.«

Herta erzählt: »Und wir stehen draußen, die Türe ist offen, vor uns ist ein großer Platz mit Schnee, und dann ist ein Wald. Und ich sag: »Ruth, komm wir laufen!« Und sie ist geblieben stehen wie ein, wie ein Petze, wie ein... sie konnte sich nicht rühren. Steif geblieben. Ich bin gelaufen, ich habe nicht geguckt nach rückwärts, ob jemand schießt. Ich will ich ... ich will ich... ich will ich nicht sehen. Und ich habe mich nicht hinter... äh.... ich habe nicht zurück geguckt, aber ich habe Gefühl, sie läuft nicht. Und wenn ich schon in Wald war und stand hinter dem Baum, hab ich gesehen, sie steht noch, aber andere Mädels kommen mit und haben sie mitgezogen. 35 Mädels sind damals weggelaufen von dem Raum, aber die letzten fünf haben sie schon bemerkt, und sie haben... Sie haben sie erschossen.«



Herta entkommt dem Todesmarsch

2000 junge Frauen waren auf diesem Todesmarsch unterwegs. Davon sind 1900 gestorben. Nur 100 Frauen haben den Todesmarsch überlebt. Der Weg führte mit einem Fußmarsch von 500km über Dresden, Chemnitz und Plauen zu einem Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg in Helmbrechts in Bayern.

Janika erzählt: »Aber Herta ist eben schon am neunten Tag weggelaufen und Herta hatte sich in weiser Voraussicht ein ziviles Kleid, ein Kleid, was keine Markierung hatte, dass sie Jüdin ist, aufbewahrt und heimlich in einem Polster versteckt. Was sie bei sich trug, das hatte sie den ganzen Todesmarsch mitgetragen, nicht verloren. Es wurde ihr nicht weggenommen. Also konnte sie sich dann im Wald, nachdem sie sich versichert hatte, dass keine SS-Männer in der Nähe sind, ihre Kleidung, die sie als Flüchtling und als Jüdin markierten, ausziehen und ihre dieses zivile Kleid aus dem Polster Versteck rausnehmen und anziehen. Und mich hat sehr beeindruckt, wie schlau und wie gerissen sie war, dass trotz des Leidens und trotz der Verzweiflung immer bei sich zu behalten. Und dann, in diesem Moment konnte sie das halt nutzen und ich fand das sehr beeindruckend. Und sie war auch so geistesgegenwärtig, ihr Gebetbuch, was sie auch noch bei sich trug, im Wald unter einem Baum zurückzulassen, damit es niemand finden, konnten sie als Jüdin identifizieren. Und sie hat mir erzählt, wie sie das Gebetbuch um Verzeihung gebeten hat, bevor sie es zurückgelassen hat. Und es war der vierte Februar, ein Sonntag, als sie in dem Städtchen Gassen eben dann auf die Straße trat. Und sie hat beschrieben, dass im Gegensatz zu was man vielleicht denken würde, sie muss ja super glücklich gewesen sein, sie ist diesem Todesmarsch entkommen, war sie komplett verzweifelt, weil sie immer noch am Verhungern war. Sie hatte keinen Plan und sie war alleine und sie wusste auch nicht, ob es ihr gelingen wird? Sie berichtet, dass sie Suizidgedanken hatte, dass sie gedacht hat, wenn ich diesen Tag nicht überstehe, wenn ich keinen Plan entwickle, wenn ich kein Essen finde, dann werfe ich mich in den Wasserstrom. Und dann bin ich tot. Und sie hat gesagt »Jeder Hund in diesem Dorf hatte ein Haus.



Jede Katze in diesem Dorf hatte einen Hof, und ich hatte gar nichts. Ich war alleine und ich hatte nichts.« Und ihr war es sehr wichtig zu betonen, dass sie ab da zum ersten Mal und ab da überhaupt angefangen hat, zu lügen, dass sie davor immer ehrlich war, aber dass sie eben ab diesem Zeitpunkt ja niemanden sagen konnte, dass sie eine Jüdin ist, weil der Krieg war ja noch nicht vorbei. Es war Anfang Februar und sie hat dann, als sein Mann, ein deutscher Mann in Uniform, sie anspricht in diesem Dorf am Tag, an dem sie sich selbst befreit hat, angefangen eben zu erzählen, dass sie Volksdeutsche ist. Sie konnte ja deutsch. Und angesichts der Tatsache, dass zu diesem Zeitpunkt schon sehr viele Volksdeutsche aus östlichen Gebieten nach Deutschland geflohen sind, dass es sehr viele Flüchtlingstrecks gab, die aus dem Osten nach Deutschland gekommen sind – die Straßen waren voll davon – hat sie berichtet, war es eine sehr schlaue und eine sehr kluge Lüge. Und der uniformierte Mann hat ihr das auch geglaubt und hat sie dann mit nach Hause genommen. Und seine Frau hat Herta dann Suppe und Brot gegeben und eine Badewanne eingelassen. Neue Kleidung, ein eigenes Bett mit weißer Bettwäsche und Herta hat gesagt, dass sie sich da zum ersten Mal nicht mehr hungrig gefühlt hat und zum ersten Mal wieder wie ein Mensch. Und dann hat sie zwei Tage am Stück geschlafen.«

Herta läuft nach Hause zurück

»Herta ist zwar dem Todesmarsch entkommen, aber Anfang Februar in einer deutschen Stadt, die immer noch unter Naziherrschaft war, zu diesem Zeitpunkt war sie noch lange nicht sicher und der Mann, der ihr geholfen hat und der sie in ihr Haus eingeladen hat, hatte einen Laden und Hertha hat ihm dann ein paar Tage dort geholfen. Und sie berichtet, wie sie gerade Namensschilder auf Gläser klebt und dann die SS-Lagerführerin aus Grünberg, ihre Lagerführerin, in das Geschäft reinkommt und Herta einfach vor Schock sich auf den Boden fallen lässt und aus dem Laden raus rennt. Und diese Frau hätte Herta auf jeden Fall erkannt und diese Frau hätte auch kein Erbarmen gehabt. Es war eine grausame Frau, wie Herta sie beschrieben hat, und deswegen beschließt dann Herta mit der Hilfe von dem Mann, dem der Laden gehört hat und der ihr ein Bett gegeben hatte, aus diesem Städtchen vor der anrückenden

Roten Armee weiter nach Deutschland rein zu gehen. Viele Menschen aus dem Städtchen, in dem Herta sich selbst befreit hat, flohen vor der anrückenden Roten Armee weiter Richtung Deutschland. Und Herta schloss sich dann einer Gruppe von Nonnen an, die verlorene Kinder entlang der Flüchtlingstrecks einsammelten. Sie war zu dem Zeitpunkt 17, aber sie sagte, sie wäre 13, was ihr auch alle geglaubt haben, weil Herta war sehr mager und sah nicht aus wie 17. Und mit diesen Nonnen und den verlorenen volksdeutschen Kindern ging Herta dann weiter Richtung Grenze. Aber als dann der Krieg vorbei war, sieht Herta, dass viele, die von der Front geflohen waren, wieder Richtung nach Hause gehen und sie denkt, ihre Familie sei zu Hause und sorgt sich um sie. Und dann beschließt sie, den Nonnen zu sagen, dass sie Jüdin ist und keine Volksdeutsche und dass sie nach Hause gehen will. Und die Nonnen sagen »Ja, aber es gibt ja keinen Bus, es gibt keinen Zug« und Herta sagt »Egal, ich laufe alles zurück.« Also nachdem Herta schon neun Tage durch Schnee gegangen ist und dann wochenlang Richtung Deutschland gegangen ist, schließt sie sich dann einer Familie an, ohne zu sagen, dass sie Jüdin ist, sondern sie sagt wieder, dass sie Volksdeutsche ist und läuft drei Wochen zurück nach Kattowitz, nach Polen und hat am Ende, als sie bei ihrer Tante ankommt, blutige Füße und bricht erst mal zusammen.«

Herta erinnert sich: »Und ich bin gefahren nach Hause, ins Dorf wo unser Haus war, wo mein Vater gebaut hat. Das Haus für uns herrliches Haus im Jahre ´25. Als ich kam dort, die zwei Einwohnerinnen, die neuen, sind heruntergekommen und sagen: »Du, du lebst noch? Wieso? Wie kann das sein? Du lebst noch! Die Deutschen haben uns versprochen, die... die Juden zu töten. Wieso lebst du noch?«

Janika fährt fort: »Und sie musste wegrennen, weil ihre Tante hatte sie auch gewarnt, dass schon mehrere jüdische zurückkehrende Überlebende umgebracht wurden. Und so bleibt Herta nichts anderes übrig, als zurück nach Deutschland zu gehen, in ein Displaced Persons Camp, also in ein Flüchtlingscamp. Und das einzige Familienmitglied, dass Herta nach dem Krieg wiedertrifft, ist ihr Vater. Hertas Vater wurde in Buchenwald befreit, aber sehr schwer krank und musste erst mal ein halbes Jahr in ein Spital gehen. Er überlebte sechs Lager und wurde eben in Buchenwald

befreit. Aber sie waren beide so traumatisiert, hat Herta erzählt, dass sie kaum miteinander sprechen konnten. Und sie konnten nicht über das reden, was ihnen passiert ist. Vor allem weiß Herta bis heute nicht sicher, wo und wie ihre Brüder gestorben sind. Ihr wurden Versionen des Todes erzählt, die sehr grausam sind.«

Herta geht nach Israel

Nachdem Herta und ihr Vater sich nach dem Krieg wieder trafen, mussten sie nicht nur erfahren, dass die Mutter, die Großmutter und beide Brüder gestorben waren, sondern auch, dass sie nicht wieder in ihr altes Haus zurück konnten. Der Vater konnte weder das Haus noch sein Geschäft oder sein Restaurant zurückfordern.

Janika erzählt: »Und so beschlossen Herta und ihr Vater, in die USA auszuwandern, zu Verwandten. Aber in der Zeit, in der Herta und ihr Vater auf die Papiere warteten, auf das Schiff und in dem Hertas Vater ja auch erst wieder gesund werden musste, traf Herta Menschen, die sie überredeten, nach Israel zu gehen. Und Herta wollte ihren Vater mitnehmen. Damals ja noch Palästina. Aber ihr wurde gesagt, wir brauchen und wollen keine alten, kranken, schwachen Menschen. Es ist kein Ort für deinen Vater. Und Herta sagt, sie versteht das heute. Es war eine Wüste. Sie hat in Zelten gelebt, aber sie bereut es trotzdem bis heute, nicht mit ihrem Vater in die USA gegangen zu sein, weil sie sich nie wieder gesehen haben, da er 1950 in den Vereinigten Staaten gestorben ist. Herta hatte ihren Mann, den sie dann in Israel heiratete, schon einmal kurz in Polen kennengelernt und dann hielten sie Briefkontakt und sie trafen sich in Israel wieder. Und sie berichtet, dass der Anfang in Israel sehr hart war. Herta erzählt, dass ihr Mann am Anfang doppelt gearbeitet hat – für sie mit, weil sie hatte keine Kraft und sie musste zu Hause bleiben und ihr Mann war auch ein Überlebender und später arbeiteten sie dann beide für das israelische Militär. Und sie sagt, dass die Lebensbedingungen in Israel sehr hart waren. Sie waren arm, sie hatten kaum Geld und Herta arbeitete in der Kantine beim israelischen Militär und sie arbeitete sechs von sieben Tagen die Woche. Und an ihrem freien Tag hatte sie nichts zu essen. Sie hatte nur was zu essen, während sie in der Kantine gearbeitet hat.



Und am siebten Tag hat sie nichts gegessen. Und die beiden waren sehr glücklich 64 Jahre verheiratet. Als ich Herta im Herbst 2019 getroffen habe, war ihr Mann schon verstorben. Leider ist auch ihr gemeinsamer Sohn schon gestorben gewesen zu diesem Zeitpunkt. Aber ihre Tochter, die noch lebt, lebt eben im gleichen Haus wie Herta. Und sie und ihr Mann hatten sich auch damals noch zusammen dafür entschieden, in das Haus der Tochter zu ziehen, um näher bei ihr zu sein. Und heute hat Herta vier Enkel und fünf Urenkel. Und sie liebt sie abgöttisch. Sie hat vielleicht ein favourite Urenkel, hat sie uns berichtet. Das fand ich sehr ehrlich.

Herta macht ihren Highschool-Abschluss

Eine Sache, die Herta ihr Leben lang, auch nachdem sie in Israel Fuß gefasst hatte, begleitet hat, war, dass sie nie einen richtigen Bildungsabschluss erhalten hat, dass sie nur 5 Jahre zur Schule gehen konnte. Und das hat sie so sehr gestört, weil sie eigentlich Ärztin werden wollte, als sie klein war. Dass sie dann noch mal mit 80 angefangen hat, zur Highschool zu gehen, mit vielen anderen Holocaust-Überlebenden, die auch ihren Abschluss nachholen wollten. Und sie hat es dann mit 90 Jahren, wie zu ihrem Geburtstag, geschafft und wurde dann auch groß gefeiert von ihrer Familie und von der Schule. Und bis heute schaut sie sich sehr viele Vorträge im Internet an. Sie liebt es, Youtube-Videos von Vorträgen oder so anzuschauen. Und ich fand das auch super. Irgendwie charmant und auch super cool. Besonders als sie mir dann angefangen hat, Sticker auf Facebook zu schicken. Dass sie so sehr mit dem Internet vertraut ist. Aber zeitgleich hat es mir auch gezeigt, dass es eben auch ein Grund hat, warum sie auch bis spät in Abend viele Internet Videos anschaut.«

Herta erzählt: »Ich muss meinen Kopf beschäftigen, wenn ich nicht beschäftigt bin, dann kommen mir alle die Vergangenheit, kommt mir rauf. Und bis Abend bis ich zum Bett gehe, müde, muss ich beschäftigt sein. Muss mich etwas interessieren. Es ist nicht leicht zu leben nach der Holocaust. Es ist ganz schwer zu leben. Es ist mir

so schwer, wenn ich bin schon im Bett frage ich noch immer, warum und warum, warum. Und niemand antwortet.«

Janika fährt fort: »Genauso wie Herta auch nie wieder religiös war nach 1945. Sie hat mir erzählt, dass sie die ganzen sechs Jahre während des Holocausts immer nachts zu Gott gebetet hat und mit ihm gesprochen hat und gerufen hat »Gott, wo bist du?« Und sie sagt, »Wo war Gott diese sechs Jahre? Warum hat er mir nicht geholfen?« Und zeitgleich sagt sie, dass es auch sehr schwer ist, ohne Glauben zu leben, dass es ihr sehr schwer fällt zu leben, ohne an etwas zu glauben. Aber sie kann einfach nicht mehr an einen Gott glauben.«

Herta erzählt ihre Geschichte

Janika berichtet über ihre Begegnung mit Herat: »Ganz am Anfang vom Interview habe ich zu Hertha gesagt "Bitte erzähl uns nur, was du erzählen möchtest.« Und damit wollte ich ja eigentlich nur sagen, dass sie uns nichts schlimmes erzählen muss, nichts, was sie traumatisieren könnte oder worüber sie nicht sprechen will. Aber sie hat das dann sehr wörtlich genommen und hat gesagt »Möchte? Ich erzähle alles, was wahr ist, alles was war. Ich gebe nichts zu, ich nehme nichts weg. Nur die Wahrheit, was wirklich war. Ihr werdet es sehen. Die Wahrheit ist bitter, aber ihr sollt sie nicht schwer nehmen.« Und sie hat uns dann wirklich gesagt »So, es ist 70, 80 Jahre her und es soll uns nicht traurig machen.« Also ich fand das sehr groß von ihr und sehr stark das zu sagen und zeitgleich auch sehr selbstlos, dass sie uns ihre Geschichte erzählt, ohne irgendeine Erwartung an uns. Das einzige, was sie gesagt hat, war, dass sie sich wünscht von jungen Menschen, dass sie aufhören, Vorurteile oder Stereotype gegenüber Juden und Jüdinnen zu haben. Und vor allem wünscht sie sich, in Frieden zu leben, in Israel und in Sicherheit und ohne Krieg. Und dass Juden und Jüdinnen nicht mehr verfolgt werden. Das hat sie gesagt, das ist ihr Wunsch. Ich glaube, was man von Hertas Geschichte lernen kann ist, dass ein Mensch sehr komplex ist. Und Herta hat mir gezeigt, dass sie einerseits eine glückliche Familie gegründet hat und dass sie erfolgreich war in ihrer Karriere als Soldatin nach '45 in Israel. Aber dass sie



zeitgleich immer noch heimgesucht wird von den Schrecken, die sie im Holocaust durchleiden musste und dass sie bis heute dadurch Schlafprobleme hat, dass sie zweifelt, dass sie ihren Glauben verloren hat, dass sie viel an ihre Eltern und an ihre Brüder denkt, bis heute im hohen Alter. Und dass sie einerseits sehr stark ist und sehr stark war, aber andererseits auch einfach psychisch leidet bis heute. Und dass sie beides zeitgleich sein kann. Sie kann die alte Dame sein, die im hohen Alter noch ihren Highschool-Abschluss gemacht hat und die weiß, wie YouTube funktioniert und sehr schlau und sehr informiert ist. Und zeitgleich lebt sie noch teilweise in der Vergangenheit und zweifelt bis heute an ihrem Schicksal, an dem Schicksal ihrer Familienmitglieder und trauert natürlich immer noch. Und für sie ist das keine abgeschlossene Geschichte. Für sie ist das kein Magazin, kein Buch, wo man niederschreiben kann, was passiert ist, sondern jedes Mal, wenn sie das erzählt, leidet sie und jedes Mal kommen ihr alle Gefühle wieder hoch. Und es ist mir auch während unserem Interview aufgefallen. Auch wenn sie nie eine Pause machen wollte, war sie teilweise sehr emotional und musste auch weinen. Und deswegen finde ich es umso stärker, dass sie immer wieder erzählt und dass sie immer wieder erzählen möchte.«

Abbinde

Wenn euch die Überlebensgeschichte auch berührt hat und ihr euch fragt: Was ich kann ich tun, dass sie nicht in Vergessenheit gerät? Dann werdet selbst zu Siegmunds Zweitzeug*innen: Teilt seine Geschichte, erzählt sie euren Freund*innen und Liebsten. Besucht uns auf unserer Website unter www.zweitzeugen.de und folgt uns auf Instagram. Wenn ihr unsere Folge 0 noch nicht gehört habt, dann holt das noch nach – dort erklären wir genauer, wer wir als ZWEITZEUGEN e.V. sind und was wir tun.

Geschichten, die bleiben ist eine Produktion von ZWEITZEUGEN e.V. mit achtung!
Broadcast.

Redaktion: Susanne Siegert und ich, Bernadette Schendina.



ZWEITZEUGEN e.V.

Geschichte
weitertragen

Wir bedanken uns bei der Martin Luther Stiftung Ruhr und allen Spender*innen, die uns finanziell bei diesem Podcast unterstützen.